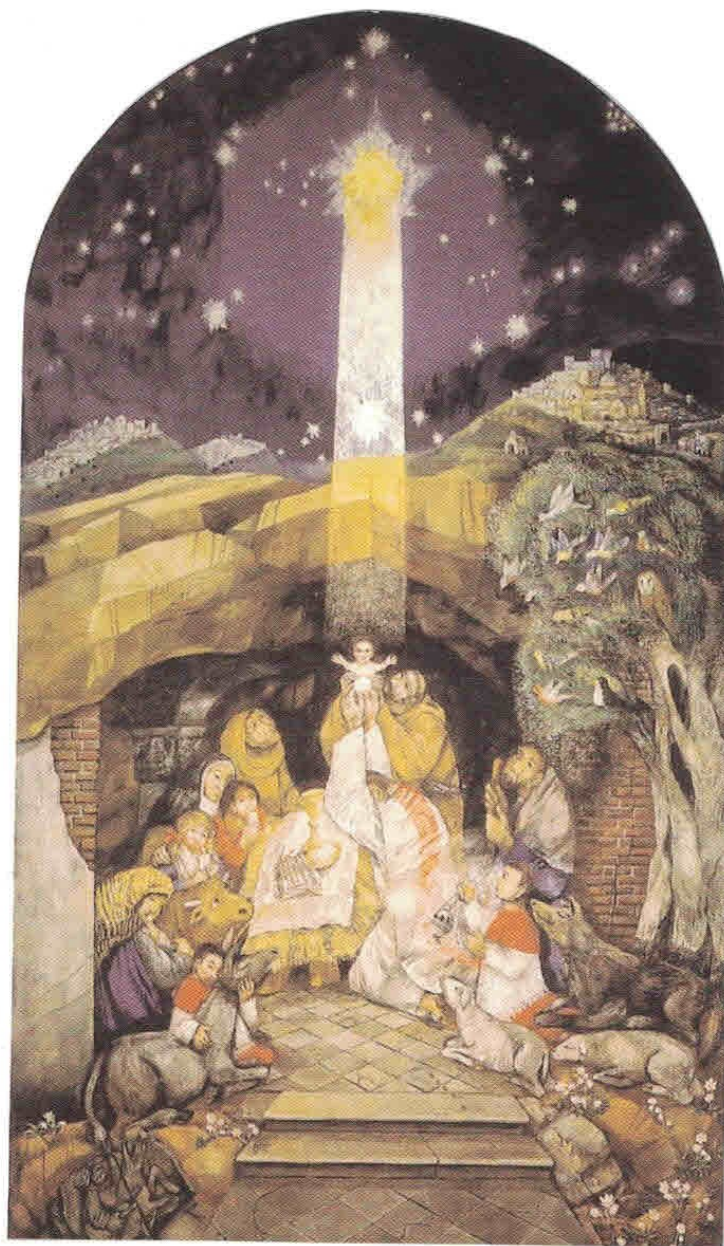


Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.
Verbandsorgan 21. Jg. / Nr. 4, Dezember 2019*



Die Herabkunft des Gottmenschen

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

Nicht alle Themen, die wir in unserer Zeitung anbieten, dürften harmoniebedürftigen Personen gefallen. Mancher vermeidet eben jede Art von Auseinandersetzung oder Konfrontation, weil er fürchtet, sein seelisches Gleichgewicht zu verlieren. Unser Herr war da nicht so! Er hat uns keineswegs Brei statt fester Speise angeboten.

Deshalb ist unser erstes - heute durchweg vermiedenes - Thema: die Hölle. Es ist ein Weckruf des sel. P. Rupert Mayer. Wir sollten uns auf diese letzte Möglichkeit besinnen, denn wir Menschen möchten allzu schnell das uns Unangenehme und Schreckende vermeiden. Wir können uns nicht unseren „Himmels-Aufstieg“ so zurechtbasteln, wie es unserer Bequemlichkeit entspricht. Luthers „Sehnsucht“: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott!“, kann nicht unsere Handlungsanweisung sein. Denn: Gott ist, wie er ist! Unveränderlich in Wesen, Wort und Tat! Wir als Geschöpfe müssen Ihn anerkennen, wie er ist. Unser „Machen“ produziert nur Götzen. Gott bietet sich uns zu unserem Heil an, aber nur, wenn wir ihn annehmen, so wie er ist und sich uns geoffenbart hat!

Der zweite Artikel - von Martin Lohmann - fordert uns auf, unseren Verstand in Verantwortung vor der Wahrheit zu gebrauchen, vor allem dann, wenn Fakten uns dazu bringen, etwas anzuerkennen, was wir lieber gefühlsmäßig ablehnen möchten. Unser Herr Jesus sagt aber: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen.“ Auch dies müssen wir anerkennen und annehmen, nur dann können wir ein innerlich friedvolles Weihnachten feiern!

Die Frauen von „Maria 2.0“ dagegen wollen die Demut und den Dienst der Menschwerdung Gottes in Maria und mit ihr und die gläubige Annahme dieses Ereignisses durch uns ins Gegenteil verkehren. Mit welcher Raffinesse diese im Grunde ungläubigen und deshalb unglücklichen Menschen andere in ihren Bann ziehen wollen, zeigt die Reportage im dritten Beitrag, dem als Gegensatz gegenübergestellt wird, wann allein Marienverehrung „echt“ und wahrhaftig ist.

Wie befreiend wirkt dagegen die „Rückkehr ins Vaterhaus“ des geoffenbarten Glaubens in der katholischen Kirche, beschrieben im vierten Beitrag durch die Bekenntnisse von Frauen, die z.T. als Presbyterinnen der anglikanischen Kirche angehörten. Ist es nicht viel mutiger, sich der Ordnung Gottes in der von IHM gegründeten Kirche und dort dem passenden Dienst selbstlos zu widmen, statt sich

entsprechend dem rebellischen Zeitgeist „Positionen“ ertrotzen zu wollen, nur als Anteil an angeblicher „Macht“?

Das Weihnachtsbild des Deckblattes will uns gerade dies vor Augen führen: wie tief sich Gott erniedrigt hat, um uns an sich zu ziehen, wie unfassbar groß die Demut Gottes und Seine Dienstbereitschaft uns gegenüber ist! Nehmen wir alle daran Maß und vor allem auch am uneingeschränkten lebenslangen Dienst Seiner heiligsten Mutter!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen ein gnadenreiches Fest der Geburt unseres Herrn und Erlösers und Gottes Segen für das Neue Jahr! Diesen guten Wünschen schließt sich auch unser Geistlicher Leiter, Pfarrer Winkel, an mit seinem priesterlichen Segen für uns alle!

Im Gebet mit Ihnen allen verbunden

Ihre

Gertrud Dörner

Was ist denn eigentlich die Hölle?

Nun braucht ihr keine Sorge zu haben, daß ich euch alle möglichen Bilder vor Euren Augen entrolle: Schaut! Ich könnte das gar nicht, selbst wenn ich es wollte. Weil ich ein viel zu nüchterner Mensch bin, um mich Phantasien überlassen zu können. Es ist auch gar nicht notwendig, derartige Phantasiebilder zu entrollen: Die Hölle ist schrecklich genug, da braucht man nicht viel hinzuzusetzen. Was macht denn die Hölle so schrecklich? Die Hölle ist schrecklich, denn sie ist ein Ort ohne Gott.

Ich kam einmal mit einem Herrn zusammen, der auf mich einen

sehr betrübten Eindruck machte. Dieser Mann erzählte, was er auf dem Herzen hatte: Er sagte, daß er sich zu etwas ganz anderem berufen fühlte, aber die Verhältnisse seien so gelagert gewesen, daß er in diesen Beruf hineingedrängt worden sei. Und nun fühlte er sich todunglücklich. Ich suchte den Mann zu trösten. Aber ich dachte mir damals: Wenn es einem Menschen so schwerfallen kann, seinen zeitlichen Beruf verfehlt zu haben, wie mag es dann einem Menschen zumute sein, wenn sich ihm die klare unzweideutige Erkenntnis aufdrängt, daß er seinen ewigen Beruf verfehlt

hat. Mein Gott! Du armer, unglücklicher Mensch! Niemals sollst du deinen eigentlichen Daseinszweck erfüllt sehen. Wer ist nun das Endziel unseres Strebens? Das ist der liebe Gott. Denn er hat uns erschaffen. Er hat uns für sich erschaffen, und „unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir“. Wenn sich die Seele vom Leibe getrennt hat, drängt es sie mit unwiderstehlicher Gewalt hin zu Gott, um sich mit ihrem letzten Ziel zu vereinigen. Und jetzt kommt das entsetzliche Wort: „Zurück! Weiche von mir!“ Mit dem Kainsmal der Verwerfung auf der Stirn ist der Verfluchte dazu verurteilt, ruhelos umherzuirren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Hölle ist ein Ort ohne Gott. Es ist einmal passiert, daß eine Familie von heute auf morgen 20 000 Mark verloren hat. Für eine kleine Familie ein großer schwerer Verlust. Wenn aber der Tod einen unserer Lieben von der Seite reißt, oh, das ist doch etwas ganz anderes. Wenn dem Menschen ein irdischer, ein zeitlicher Verlust so zu Herzen geht, wie mag es ihm zumute sein, wenn sich ihm die Klarheit aufdrängt, daß er Gott, das einzige, höchste Gut verloren hat! Denn Gott ist nicht eines dieser irdischen Güter, deren Verlust uns so schmerzt, er ist ja das einzige wahre Gut, das

alle Vollkommenheiten in sich schließt, und was wir hienieden schon Erhabenes, Liebenswertes bewundern, das alles sind nur schwache Abbilder der Größe, der Schönheit, der Liebenswertigkeit Gottes.

Wohl weiß ich, solange der Mensch gefesselt ist an seine Sünden und Laster, macht er sich aus diesem Verlust gar wenig. Er hat ja seine liederliche Bekanntschaft, seine lasterhafte Freude. Was kümmert er sich um Gott? Jawohl, mein Freund, so ist es vielleicht noch jetzt. Aber es kommt ein Augenblick, wo von heute auf morgen dir alles genommen wird, was alle irdischen Hoffnungen vollständig ändert. Es kommt der Augenblick, wo von heute auf morgen dir alles genommen wird, wo alle irdischen Hoffnungen vollständig zusammenbrechen und wo nur eines übrig bleibt, die unwiderstehliche Sehnsucht nach Gott. Denkt euch einen Menschen, der sich verirrt hat im Hochgebirge, in den Felsen. Da treibt er sich herum im Gestein, hinauf, hinab, links, rechts, überall hält er Ausschau nach einem Trunk Wasser, er schreit, er ruft, mutlos bricht er zusammen. Du unglückseliger Mensch, wenn Du umherirrst in den düsteren Räumen der Ewigkeit, rufend und schreiend nach

Gott! Meine lieben Freunde! Ich möchte Euch dringend bitten, laßt diese Ausführungen in aller Stille auf euer Herz wirken. Das ist das Wesentliche der Höllenstrafe. Die Hölle ist ein Ort ohne Gott!

All das wäre nicht so grausam, wenn nicht noch etwas dazu käme. Die Hölle ist ein Ort der Verzweiflung, weil sie ewig ist. Wenn die Hölle nicht ewig wäre, dann hörte die Hölle auf, Hölle zu sein. Was die Hölle für uns so hoffnungslos und entsetzlich macht, das ist ihre Ewigkeit! Wenn im Felde draußen an der Front ein armer Kamerad lag, fürchterlich zerrissen, unter größten Schmerzen, da habe ich

neben dem religiösen Trost noch das eine sagen können: „Nun schau, mein lieber Freund, so wie es jetzt ist, kann es nicht lange dauern. Entweder es wird bald besser, oder aber der liebe Gott nimmt dich zu sich.“

Aber das ist gerade das Entsetzliche, daß die Hölle ewig ist. Verzweifeln zu müssen, ohne sterben zu können. Das ist nicht auszudenken. Umsonst! Zu spät! Wie oft ist es mir gesagt worden: „Bringe deine Sache in Ordnung, solange es Zeit ist.“

Sel. P. Rupert Mayer SJ (1876-1945): aus einer Predigt zur Volksmision im Jahr 1919 in München. Quelle: Kirchliche Umschau November 2019

Lieblingsgebet des sel. P. Rupert Mayer

Herr, wie Du willst, soll mir gescheh'n,
und wie Du willst, so will ich geh'n,
hilf Deinen Willen nur versteh'n.

Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit,
und wann Du willst, bin ich bereit
heut und in alle Ewigkeit.

Sinnsprüche

„Gott hat die Kirchen wie Häfen im Meer angelegt, damit ihr euch aus dem Wirbel irdischer Sorgen dahin retten und Ruhe und Stille finden sollt.“

„Wir haben das Paradies verloren, aber den Himmel empfangen, darum ist der Gewinn größer als der Verlust.“ (Beide: Hl. Johannes Chrysostomus)

Herr, was Du willst, das nehm' ich hin,
und was Du willst, ist mir Gewinn,
genug, daß ich Dein Eigen bin.

Herr, weil Du's willst, drum ist es gut,
und weil Du's willst, drum hab' ich Mut.

Mein Herz in Deinen Händen ruht!

Vorsicht, Verstand!

Von Martin Lohmann

Was darf man wissen? Was darf man sagen? Wie muß man reagieren? Was ist wichtiger: Fakten oder Ideologie? Oder: Warum Argumente oft nur stören. Ein politisch nicht ganz korrektes und aktuelles Plädoyer für die vom Aussterben bedrohte Vernunft.

Gibt es eine krankhafte Abneigung gegen Fakten? Ist längst, wie es der Bonner Philosoph Wolfgang Kluxen vor vier Jahrzehnten formulierte, eine Gefahr allgegenwärtig, daß das Ethos der Machbarkeit an die Stelle des Wertekonsenses getreten ist? Ist unser demokratischer Dialog inzwischen in der selbstgewählten Seifenblase der Selbstzerstörung gelandet?

Selbst in der Kirche scheinen Faktenwissen und Maßstabsgerechtigkeit dessen, worum es in vielen Fragen geht, immer wieder als störend empfunden zu werden. Einmal abgesehen davon, daß das Wort „synodal“ aus dem Griechischen kommt und sich aus „syn“ und „odos“ zusammensetzt, was übersetzt gemeinsamer Weg bedeutet, reden selbst Bischöfe gerne von einem gemeinsamen synodalen Weg. Doch das ist - wegen der Weiße-Schimmel-Logik - noch ganz hübsch und eher ein Hinweis auf den Bildungsgrad dessen, der so zu reden versteht.

Wenn aber diejenigen, die sich – leider und sträflicherweise – nicht an die Sexuallehre gehalten haben und auf Kosten schutzbedürftiger Anempfohlener gegen sie verstießen, vielfach zur Begründung für eine völlig neue Lehre herhalten sollen, dann ist jedes logische und an Fakten orientierte Argument gegen eine neue deutsche Gefühllichkeit ausgetauscht. Das neue „Argument“ hat dieselbe intellektuelle Faszination, als würde man jeden fahrlässig herbeigeführten schweren Verkehrsunfall als Beweis dafür hernehmen, daß die Straßenverkehrsordnung nun rasch abgeschafft werden müsse – weil sich einige verantwortungslos nicht an sie gehalten haben. Logik, Fakten, Gefühl und Ideologie – wo sind die Grenzen, wo der Übergang, wo der Ersatz?

Schauen wir einmal auf die demokratische Erörterung in wichtigen Fragen wie Klimaschutz, Klimawandel, Erderwärmung, CO2-Anstieg und heißem Wetter mit angeblich neuen Rekorden, dann stellt sich schon die Frage: Was ist jetzt eigentlich? Haben diejenigen, die medienunterstützt und medial wirksam mit Demonstrationen und neuen Kultfiguren die Angst markieren, wecken und zur Triebkraft für Radikalverbote zu

nutzen verstehen, recht? Oder haben jene recht, die auf seit Jahrhunderten bekannte Phasen der Erwärmung und der Erkaltung hinweisen? Ist wirklich alles menschengemacht? Ist es angesichts einer zur pseudoreligiösen Moral hochstilisierten Denk- und Urteilswelt nicht gar unverschämt, wenigstens ab und an auf Fakten hinzuweisen? Wer das tut und offensichtlich berechnete Fragen stellt, sieht sich heute sehr schnell einer neuen pseudoreligiösen Inquisition ausgesetzt, die gerne mediale Scheiterhaufen bereithält für jeden, der den neuen Denkgeboten zu widersprechen wagt. Die alten Mechanismen funktionieren offenbar, und sie werden schamlos benutzt. Da kennt die schöne neue „grüne“ Welt keine Gnade. Exekution inbegriffen.

Zweifel am Verstand

Aber gelegentlich muß man daran erinnern, daß all dies nicht über Nacht gekommen ist und augenscheinlich eine kalte Systematik hat, die schon vor einem halben Jahrhundert installiert wurde. Wiederlesen bildet da ebenso wie Lesen ohnehin. 1987 erschien ein Buch von Elisabeth Noelle-Neumann und Heinz Maier-Leibnitz, das einen keineswegs veralteten Titel trägt: *Zweifel am Verstand - Das Irrationale als die neue*

Moral. Renate Köcher schrieb in ihrem Vorwort damals: „Nur durch eine Zurückdrängung der Ideologie kann die Versöhnung von Fakten und Wertvorstellungen gelingen.“

Noelle-Neumann bringt es bereits vor vier Jahrzehnten auf den Punkt: „Die Vorstellung, die sich seit Anfang der sechziger Jahre ausgebreitet hat, daß alle Erkenntnis von Interesse bestimmt ist, scheint die Erwartung und den Anspruch an eine selbstkritische, sich selbst reinigende Fähigkeit des Verstandes gänzlich zerstört zu haben.“ Hier hat die frühe Beschreibung von Jürgen Habermas zu Erkenntnis und Interesse aus dem Jahre 1968 eine Bestätigung auf ganzer Linie gefunden. Eine fatale und gefährliche Wirklichkeit. Die Grande Dame der Meinungsforschung und Gründerin des Instituts für Demoskopie Allensbach wußte bereits 1987, daß die von der 68er-Protestbewegung betriebene Professorenbeschimpfung nicht der Versuch war, nach mehr Sinn und Verstand zu suchen. Vielmehr war diese Beschimpfung „von Anfang an vor allem gegen den Sachverstand gerichtet, der diesem Berufsstand damals wie heute in besonderem Maße abverlangt wird“.

Doch Sachverstand, zumal wenn

er sich der Angstbetreibung und ideologischer Hysterie widersetzt, ist heute nicht nur in Mißkredit geraten, sondern wird in die Zone des Bösen und Verbotenen geschoben. Samt ihren Sachverständigen. Wer zum Beispiel Fakten zu CO2 nennt oder darauf verweist, daß in Europa die mittlere Temperatur in den vergangenen 150 Jahren zwar um etwa 1,5 Grad Celsius gestiegen ist, daß aber davor eine kleine Eiszeit herrschte, der Anstieg weit vor der Massenindustrialisierung einsetzte und immer wieder von längeren Abkühlungsperioden unterbrochen wurde; wer auf die Tatsache hinweist, daß es Feinstaub auch ohne Dieselaautos immer gab und daß es einen 500-jährigen Zyklus von Erwärmung und Abkühlung seit Jahrtausenden gibt, wer gar - Vorsicht: Logik! - noch weiß, daß Grönland von den Wikingern vor rund 1000 Jahren als grüne Insel entdeckt wurde, weshalb es ja auch Grönland hieß, der wird nicht etwa zu einem dialogfähigen Partner eines notwendigen Diskurses zum Klimawandel, sondern zum „Klimaleugner“ gestempelt.

Angst und Manipulation

Angst, Panikmache, Horrorszenarien: All dies gehört dazu, wenn man den Diskurs - vielleicht aus Furcht vor Argumenten, die ei-

gene Denkmuster hinterfragen könnten und gar eine Selbstkorrektur notwendig machen - ausschalten will. Vor allem über die Angst weiß man, daß sie eigentlich in jeder Lebenssituation die kritische Urteilkraft herabsetzt und den Verstand benebelt. Denn es gilt auch: „Bei einer Entwertung des Verstandes kann sich Angst besonders leicht ausbreiten“ (Noelle-Neumann). Das wußten Hitler, Stalin, Mao, Pol Pot und andere im Politischen schon früher. Angst zu schüren gehört zum Werkzeugkasten der Unterdrückung und Manipulation. Arnold Gehlen brachte es auf die Kurzformel: „Manipulieren heißt ja, jemanden als Mittel zu benutzen zu einem Zweck, den er nicht kennt.“ Gehlen sagte dies 1972 im Blick auf die politische Verantwortung der Massenmedien.

Noelle-Neumanns Mahnung ist auch zum Ende des zweiten Jahrzehnts im dritten Jahrtausend topaktuell: „Je mehr man sich auf das Gefühl verläßt, ohne den Verstand zu beteiligen, um so leichter kann man zu einem Zweck gebraucht werden, den man nicht kennt. Je mehr Fähigkeiten man entwickelt, um seinen Verstand zu gebrauchen, je mehr man lernt, um sich zu erinnern, Erfahrungen zu speichern und

abzurufen, zu vergleichen, zu variieren und zu differenzieren, mit um so größerer Kraft kann man Manipulation erkennen und sich ihr widersetzen." Die große Kommunikationsexpertin spricht von einer „blockierten Kommunikation“, die gefährlich für eine funktionierende Demokratie ist. Die immer bedrohte und verletzbar wie im übertragenen Sinne sensible Freiheit läßt sich nicht verteidigen, wenn Information und Kommunikation blockiert sind.

Das bekannte Problem gibt es ja auch heute, wenn man ziemlich leicht beobachten kann, daß bei der Vermittlung der Information beinahe flächendeckend bestimmte Nachrichten der Auswahl zum Opfer fallen - weil sie einfach nicht zu passen scheinen. Ein Beispiel: Information und faire wie respektable Kommunikation sind in einer Gesellschaft, die jede passende Aussage zum Klimaschutz und zum Umweltschutz mit ehrfürchtiger Anerkennung und selbstverständlicher Wertschätzung überall verbreitet, wenn es um das Grundrecht des Menschen auf sein Leben geht, was bereits vor der Geburt beginnt und gegeben ist. Umweltschutz und Klimaschutz sind positiv anerkannt, Lebensschutz eher negativ. Das stört wegen der auch und gerade im Lebensschutz vor-

handenen und zwingenden Logik, die Freiheit mit gelebter Verantwortung koppelt, derart, daß etwa selbsternannte Frauenrechtlerinnen und angebliche Feministinnen - beiderlei Geschlechts - Lebensrechtler als rechts außen und als Nazis diskriminieren. Warum? Weil es eine regelrechte Angst/ Abneigung vor Fakten und Argumenten gibt. Da fällt selbst Gebildeten kaum mehr auf, daß die Nazis alles andere als einen unbedingten Respekt vor dem Lebensrecht eines jeden (!) Menschen hatten. Hauptsache, die Beschimpfung wirkt.

Medienmacht und Meinungsfreiheit

Und deshalb werden beispielsweise zwar kleine LGBT-Demonstrationen vor dem Weißen Haus gegen Präsident Trump selbst in den Öffentlich-Rechtlichen Medien breit und bildreich als Information dargeboten. Wenn aber mehrere Millionen Menschen - ebenfalls in Washington - gegen die Tötung von Menschen demonstrieren und für die Achtung des Rechts auf Leben von Anfang an werben, wenn gar der Vizepräsident Pence nach einer Videobotschaft des Präsidenten zusammen mit seiner Frau vor Ort ist und den Menschenrechtlern mit klugen Worten Mut macht, dann, ja dann findet das selt-

samerweise keinen Eingang in Tagesschau oder heute-journal. Auch die Demonstration von mehreren Millionen Menschen jeden Alters in Argentinien für das Leben wird, welch ein „Zufall“, in den meisten Medien glatt übersehen.

Wie war das noch? Auswahl ist Selektion, wodurch die Kommunikation mit dem bewußten Weglassen von Informationen blockiert wird. Faire und der Würde des Menschen entsprechende Kommunikation aber ist existentiell wichtig für eine humane Demokratie. Daß nicht nur die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, sondern auch alle anderen Biowissenschaftler nicht mehr bezweifeln, daß der neue Mensch mit der Verschmelzung von Ei und Spermienzelle beginnt und von dem Augenblick an alles hat, um sich als (!) Mensch zu entfalten, also Mensch von Anfang an ist und deshalb ein Lebensrecht hat, das Schutz verlangt, findet natürlich auch so gut wie keinen Eingang in den öffentlichen Informationsprozeß. Das paßt einfach nicht!

Jürgen Liminski spricht (vgl. i-daf-Newsletter Mai 2019) in diesem Zusammenhang davon, daß Ideologien und Meinungen nur noch propagiert und nicht mehr an der Wirklichkeit und Logik gemessen

werden: „Das Publikum fragmentiert (teilt auf) und lebt in seinen Echo-Kammern. Darin herrscht oft die Ächtung des Andersdenkenden.“ Und deshalb sei auch „die Meinungsfreiheit gefährdet und mit ihr die Demokratie“. Es ist eine – man möchte sagen – reichlich perfide Form der Dekadenz, die Arnold Gehlen zur Zeit der 68er-Revolution so kennzeichnete und die irgendwie aktuell erscheint: „Wenn die Gaukler, Dilettanten, die leichtfüßigen Intellektuellen sich vordrängen, wenn der Wind allgemeiner Hanswursterie sich erhebt, dann lockern sich auch die uralten Institutionen und strengen professionellen Körperschaften: das Recht wird elastisch, die Kunst nervös, die Religion sentimental.“

Der Triumph der Gesinnung über den Verstand und die Vernunft – diese Deformation echter Aufklärung und eines für die Demokratie notwendigen Informationsflusses wird immer wieder bestätigt. Aber ebenso konsequent verschwiegen von jenen, die eigentlich auch ein eigenes Interesse an der Wirklichkeit haben müßten. Fakten stören wohl massiv. Da wundert es kaum noch, daß eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im 30. Jahr des Mauerfalls und zum 70.

Geburtstag des Grundgesetzes so gut wie überall von Medien ignoriert wurde. Eisernes Schweigen bei den sogenannten Qualitätsmedien! Es stellt(e) sich heraus, daß die Mehrheit der Deutschen die Meinungsfreiheit in Gefahr sieht.

Hätte nicht die FAZ in ihrem Bezahlteil am 22. Mai einen Beitrag der Institutschefin Renate Köcher veröffentlicht, wäre nichts bekannt geworden. In ihrem Beitrag heißt es unter anderem: „Annähernd zwei Drittel der Bürger sind überzeugt, man müsse heute ‚sehr aufpassen, zu welchen Themen man sich wie äußert‘, denn es gäbe viele ungeschriebene Gesetze, welche Meinungen akzeptabel und zulässig sind.“ Bemerkenswert: Die Mehrheit der Befragten nennen als Tabuthemen „Flüchtlinge“ (hier sind es 71 Prozent), gefolgt von „Muslimen und Islam“ und „Nazizeit und Juden“. Die Menschen haben hier mehrheitlich den Eindruck, in ihrer Meinungsfreiheit stark eingeschränkt zu sein. Das gelte auch - allerdings weniger deutlich - bei Themen wie ‚Rechtsextremismus und AfD‘, „Patriotismus“ und „Homosexualität“ sowie „drittes Geschlecht“. Hingegen könne man tabufrei öffentlich diskutieren bei den Themen „Klimaschutz“, „Gleichberechtigung“, „Arbeitslo-

sigkeit“ und „Kindererziehung“.

Die Umfrage kommt zu einem besorgniserregenden Ergebnis, das Renate Köcher so beschreibt: „Geblieden ist der Eindruck, dass die Eliten die Sorgen der Bevölkerung nicht ausreichend ernst nehmen und sogar unter Verdacht stellen.“ Viele Bürger fürchten inzwischen, zu Unrecht als „rechts“ abgestempelt zu werden. Und so sehen die Zahlen aus: Noch 1996 hielten nur 16 Prozent der Befragten das Thema „Patriotismus“ für „heikel“ in der öffentlichen Debatte. Inzwischen sind es 41 Prozent. Köcher dazu: „Auch hier ist sich die Bevölkerung jedoch nicht mehr so sicher, ob die Eliten mit ihrer überzeugten Unterstützung der europäischen Integration und in einer globalisierten Weltwirtschaft die Nation noch hochhalten. (...) Mit dem Aufkommen nationalistischer und gleichzeitig europakritischer Gruppierungen wurde Patriotismus immer mehr zu einem aufgeladenen, kontroversen Thema - auch weil Bürger zunehmend fürchten, als rechts außen zu gelten, wenn sie sich als Patrioten outen.“

Es ist erschreckend, geradezu alarmierend für eine Demokratie, deren Herzblut die freie Meinungsäußerung ist, wenn 59 Prozent der Menschen sich nicht

mehr trauen, ihre Meinung in der Öffentlichkeit frei zu äußern. Zugleich fühlen sich ebenso viele Menschen nur noch frei, unter Freunden und Bekannten ihre wahre Meinung zu sagen. Und noch etwas: Die Mehrheit der Deutschen hält die Political Correctness für übertrieben. Sie sind genervt von immer rücksichtsloseren Sprachregeln und Vorschriften. Zwei Drittel der Befragten finden es übertrieben, statt „Ausländer“ „Menschen mit Migrationshintergrund“ sagen zu sollen. Und was die übertriebene „Korrektheit“ angeht, alte Texte gendergerecht umschreiben zu sollen, lehnt eine große Mehrheit von 75 Prozent dies deutlich ab. Mehr und mehr fühlen sie sich genervt von immer neuen und immer mehr Vorschriften, „was man sagen darf und wie man sich zu verhalten hat“.

Triumph der Gesinnung

Noch einmal: Die mit Zwangsgebühren satt finanzierten Öffentlich-Rechtlichen (ARD und ZDF) mit ihrem „Informationsauftrag“ informierten über diese Fakten - nichts! Gar nichts.

Haben wir also nicht längst den „Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft“ (Hermann Lübke) in einem System des freiheitszerschneidenden politischen Moralismus, an das wir uns insgesamt

alle zu sehr gewöhnt haben? Haben wir nicht - bis in die Kirche hinein - den Mut verloren, der Wahrheit des Seins einen Raum zu geben? Haben wir nicht, mehr oder weniger - auch kirchlicherseits ohne erkennbaren Protest opportunistisch und unfrei zugelassen - Gott aus dem Bewußtsein verdrängt und das Verständnis für das Naturrecht zerstäuben lassen? Wer weiß denn noch oder will es wissen, daß man - anschaulich von Thomas von Aquin beschrieben und begründet - mit den Mitteln der Vernunft mehr als diese menschenfurchtbereite Immanenz erkennen kann? George Orwell, dessen Roman „1984“ im Rückblick angesichts heutiger Wirklichkeiten wie eine nette Sozialromanze anmutet, beschrieb das so: „Je weiter sich eine Gesellschaft von der Wahrheit entfernt, desto mehr wird sie jene hassen, die sie aussprechen.“ Doch dieser Mut ist heute - um es neupolitdeutsch zu formulieren - eigentlich alternativlos.

Allein deshalb, weil Joseph Ratzinger bis heute nicht nur im Blick auf die Familie mit seiner warnenden Analyse recht behalten hat, wenn er 1988 schrieb: „Wenn die Familie nicht mehr Mann und Frau, Jung und Alt zueinander vermittelt, verkehren sich die

Grundbeziehungen der Menschen in einen Kampf aller gegen alle. (...) Das Zerstören der Familien ist daher das sicherste Kennzeichen für den Antichrist, den Friedenszerstörer unter der Maske dessen, der Befreiung und Frieden bringt." Und 1989 heißt es beim späteren Papst: „Wo der Mensch seinen Eigenwillen, seinen Stolz und seine Bequemlichkeit über den Anspruch der Wahrheit stellt, steht am Ende notwendig alles auf dem Kopf; angebetet wird nicht mehr Gott, dem die Anbetung gebührt; angebetet werden die Bilder, der Schein, die geltende Meinung, die die Herrschaft über die Menschen gewinnt." Und an anderer Stelle: „Das Fehlen der Gottesfurcht ist der Anfang aller Torheit." Dann verliert der Mensch sein Maß: „Der Mensch, der gegen die Wahrheit anlebt, lebt auch gegen die Natur an. Seine Erfindungskraft gilt nicht mehr dem Guten, sie wird zur Genialität und zur Raffinesse des Bösen." Und am Ende werden die Quellen des

Lebens verstopft: „Nicht mehr das Leben herrscht, sondern der Tod, eine Zivilisation des Todes etabliert sich (Röm 1,21-23)“.

Aus dem Zweifel am Verstand ist längst dessen Tötung samt der Mental-Inhaftierung (geistigen Einkesselung) ihrer Vernunftbereiten geworden. Die Diktatur des Relativismus speist sich aus dem Totalitären des Irrationalen als neuer inquisitorischer Moral. Was dringend geboten ist, das ist der Aufstand der Vernünftigen, die keine Angst vor Verstand und Fairness, Dialog und Demokratie haben.

Der Historiker, Theologe, Journalist und Publizist war bei diversen großen Zeitungen tätig - u.a. als Stv. Chefredakteur des Rheinischen Merkur und als Chefredakteur der Rhein-Zeitung (Koblenz/Mainz). Bekannt wurde der katholische Journalist auch als Moderator der Live-Sendung „Münchner Runde“ im Bayerischen Fernsehen, die er von 1996 bis 2002 moderierte. Der Medienexperte und Berater, zu dessen Spezialthemen Grundsatzfragen von Politik, Kirche und Papst gehören, war Lehrbeauftragter für Medienethik und BILD-Kommentator. Er ist Fernsehmoderator und erfolgreicher Buchautor. *Quelle: KIRCHLICHE UMSCHAU SEPTEMBER 2019*

Die folgende Reportage zeigt, daß die öffentlichen Medien – gedruckt und ungedruckt – bestrebt sind, das Ansehen der Kirche zu schmälern: Keine sachliche Auseinandersetzung mit den brennenden Themen innerkirchlicher Art, sondern alles auf die gefühlsmäßige Ebene verlagert und alles kunterbunt durcheinander: Heulen gleichbedeutend mit persönlicher Wut (wogegen eigentlich, wenn nicht selbst betroffen?). Die Frauen wissen, wie und wo sie in der Öffentlichkeit zur Kenntnis

genommen werden. Das absolute Gegenteil vom Text vorher! Dazu auch noch theologische Falschaussagen: angebliche Anbetung Marias! Und zu solchen Menschen sagt z.B. Bischof Genn aus Münster: „Wir bleiben im Gespräch!“

Hippie, Feministin, katholisch

FRÉDÉRIC SCHWILDEN aus Fulda

Maria 2.0 heißt die Reformbewegung katholischer Frauen in Deutschland. Während der Bischofskonferenz in Fulda demonstrieren 300 von ihnen für das Ende der männlichen Vorherrschaft in der Kirche.

Die Männer in Fulda haben Grün. Die Frauen wie sonst auch immer - natürlich Rot. Irgendjemand hat die Ampelmännchen ausgetauscht. Wenn es Grün ist, marschiert da ein Kerl mit Bischofsstab, bei Rot steht eine Figur in einem Nonnengewand, die ein Kreuz vor sich hält, als wolle sie den Satan abwehren. Es ist 16 Uhr, und die Bewegung Maria 2.0 beginnt mit Trillerpfeifen und aneinander geschlagenen Koch-Utensilien ihre Demonstration auf dem Platz vor dem Bahnhof. Sie ist gegen den Stillstand in der Kirche. Sie protestiert gegen die Alleinherrschaft der Männer in der katholischen Kirche. Fulda haben sie gewählt, weil dort gerade die Deutsche Bischofskonferenz tagt. Es regnet. Über dem Betonportal des Bahnhofs blühen die letzten Blumen. Gegenüber sind MacDonaldis und die Traurigkeit west-

deutscher Fußgängerzonen. „Yes, we can!“ zitiert eine Frau Barack Obama auf ihrem Plakat. Eine Mutter mit weißen Cowboystiefeln kommt mit ihrer Tochter, die eine Daunenjacke trägt, auf der dutzende Rosen blühen. „Frauen in allen Diensten + Ämtern“ steht neben „Wir wollen eine Päpstin, gerne auch mit Kind!“, eine junge Theologin mit Nasenpiercing marschiert neben der Oma mit Sonnenbrille.

Wie jede große politische Kraft zur Zeit ist Maria 2.0 weiblich. #Metoo, The Squad in den USA, die politische Dreifaltigkeit von Annegret Kramp-Karrenbauer, Angela Merkel und Ursula von der Leyen, die neben Greta Thunberg gerade mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichneten Aminatou Haidar und Guo Jianmei, Omas gegen Rechts, „Fridays for Future“ - niemand verändert die Welt gerade mehr als Frauen.

Eine dieser Frauen ist Lisa Kötter. Sie hat Maria 2.0 ins Leben gerufen. Sie steht da mit ihrer Trillerpfeife im Mund und pfeift sich die Seele aus dem Leib. Am Vor-

tag der Demonstration trafen wir sie in Münster, wo sie wohnt. Sie kam natürlich auf dem Fahrrad. Sie trug einen beigefarbenen Trenchcoat zu blauer Hose und blauem Oberteil. Oben am Revers ein purpurfarbenes Kreuz. An ihrem Handgelenk ein purpurfarbenes Armband. Beides Anspielungen auf Lydia, der erste Mensch, der in Europa Christ wurde. Lydia war eine reiche Purpurchändlerin. Eine Heilige, die mit ihren Mitteln die frühchristlichen Gemeinden unterstützt und Paulus bei sich beherbergt hat.

Lisa Kötter erzählte nochmal, wie das angefangen hat. Wie sie und andere Frauen im Januar in einer Küche in Münster saßen. Wie sie das „*Evangelii gaudium*“, das erste apostolische Schreiben von Papst Franziskus lasen. Und wie sich das alles in ihnen verdichtete, wie das alles zusammenhing: die Institution Kirche, der systematische sexuelle Missbrauch, das Schweigen, das Vertuschen, die Ungleichheit, die Diktatur der Männer. „Die Botschaft von Franziskus war nicht froh“, sagt Kötter jetzt, „ich war am Boden zerstört, habe geheult. Ich habe geblickt, dass die Struktur der Kirche Böses erzeugt.“ Davor dachte sie immer, das seien Einzelfälle gewesen. Viele Einzelfälle.

Sie kannte ja so viele gute Menschen in ihrer katholischen Kirche, die Priester, die Referenten, Freunde und Freundinnen. „Mein Katholischsein hat ganz viel mit Heimat zu tun.“ Sie ging an diesem Abend im Januar nach Hause. Sie konnte nicht schlafen. Sie malte das erste Bild einer Frau mit einem Pflaster vor dem Mund. Die katholische Kirche, findet sie, erträgt nur stumme Frauen. Und dann schrieb sie ein Pamphlet. „Sechs Seiten Wut. Eine gute Arbeitsgrundlage.“

Sie trafen sich wieder. Sie und die anderen Frauen aus Münster. Ein, zwei Mal an wechselnden Küchentischen. Aus Frauen an Küchentischen wurde die Bewegung. Aus den sechs Seiten Wut wurde ein offener Brief an Papst Franziskus. Aus dem Brief wurde eine Petition, die inzwischen von 34.416 Menschen unterschrieben wurde. „Wir beklagen die vielen bekannten und unbekanntes Fälle von Missbrauch und Verletzungen jeglicher Art in der römisch-katholischen Kirche, deren Vertuschung und Verdunkelung durch Amtsträger, das Fehlen glaubhafter Entschuldigungen und echter Hilfe für alle, denen Gewalt angetan wurde, dass deshalb viele Menschen der Kirche die Botschaft nicht mehr glauben. Wir stehen fassungslos,

enttäuscht und wütend vor dem Scherbenhaufen unserer Zuneigung und unseres Vertrauens zu unserer Kirche."

Sie fordern den Zugang für Frauen für alle Ämter in der Kirche. Die Aufhebung des Zölibats und eine Anpassung der kirchlichen Sexualmoral an die Lebenswirklichkeit der Menschen.

Warum haben Sie dem Papst geschrieben?

„Weil er der Oberchef ist.“

Was bedeutet Ihnen das Amt des Papstes?

„Ämter bedeuten mir nichts. Persönlichkeiten inspirieren mich.“

An Papst Johannes Paul II. hat Lisa Kötter seine Zerbrechlichkeit und das Zeigen dieser Zerbrechlichkeit bewundert. „Er hat seine Krankheit nicht versteckt. Er wollte auch zeigen, dass das zum Leben gehört. Er sich mit den Alten und Kranken solidarisiert.“

Von Benedikt XVI. hält sie wenig. Sie erkennt die Strenge ihres Vaters in ihm. Ein Mann, ein kluger, der aber Angst vor den 68ern hatte und so mit unendlicher Strenge am nicht Haltbaren festhielt.

Lisa Kötter ist eine ambivalente Frau. Sie wird 1960 in Münster geboren. Ihre Mutter ist mit damals 21 Jahren die jüngste Zahnärztin. Ihr Vater ist Lehrer. Beide haben den Krieg überlebt. Keine

Nazis, sagt sie. Tiefgläubig, sagt sie. Sehr, sehr katholisch.

Ihre Mutter hat einmal über die Rolle der Frauen in der Kirche gesagt: „Wir Frauen sind die silbernen Schalen, in die die Männer ihre goldenen Früchte legen.“ Am Sterbebett ändert sie ihre Meinung. „Elisabeth“, so wurde Lisa Kötter getauft, hat sie gesagt, „der Spruch ist wirklich Quatsch.“

Mit 17 zieht Lisa Kötter aus. In eine achtköpfige Hippie-WG in Münster. Sie kaufen Schweine und Hühner. Sie trampelt in die Schule. Man sagt Dinge wie „Schwamm statt Tampon“. Lisa Kötter sagt: „Ich kenne kaum eine Frau aus dieser Zeit, die nicht abgetrieben hat.“ Für sie war das ein Problem. Sie glaubt an Gott, schon immer. Ihre Oma hat über jedes Brot ein Kreuzzeichen gemacht, bevor sie das Brot anschneidet. Es wurde vor jedem Essen gebetet. Sonntags ging die Familie nüchtern in die Kirche. Die Abtreibungen gehen für sie nicht. „Das Leben ist doch ein Geschenk“, sagt sie. Zugleich will sie auch nicht, dass Frauen dadurch strafrechtliche Probleme bekommen. „Ich saß zwischen allen Stühlen. Ich habe Pasolini verehrt, weil er genauso wie ich zwischen den Stühlen war. Er war schwul, katholisch und Kommu-

nist." Sie war Hippie, Feministin und katholisch.

Sie studiert Kunst auf Lehramt. Bekommt ein Kind, bricht ab. Sie studiert freie Kunst. Wieder ein Kind. Wieder kein Abschluss. Sie macht eine Keramikerlehre. Noch ein Kind. Wieder kein Abschluss. Insgesamt kriegt sie vier Kinder. Sie wird freie Künstlerin und malt und macht Skulpturen. Vor 20 Jahren zieht sie wieder nach Münster. Wo sie bis heute mit ihrem Mann lebt.

Wie kann man in einer Organisation sein, die einem Jahrtausende die Mitbestimmung untersagt?

„Der Glaube gab mir Dankbarkeit. Alles, was wir haben, ist ein Geschenk“, sagt sie in Münster. Und sie weiß, Jesus hat den Glauben zu Gott neu erklärt. „Der hat erkannt, dass eigentlich alle Religionen der Welt die Angst vor einem Gott nutzen, um Männermacht zu manifestieren.“ Jesus

war der erste Feminist. Er würde gut in die heutige Zeit passen, in der die Frauen auf der ganzen Welt gegen die Männermacht aufstehen. Er wäre ein Verbündeter, ein Unterstützer, aber kein Anführer mehr. Die Anführer sind jetzt Anführerinnen.

So wie die junge Theologin, die an der Uni Kassel Katholische Theologie studiert und jetzt hier mitmarschiert. Die ein Nasenpiercing und eine funky Brille trägt. „Wir gehen auf die Straßen, weil wir an Gott glauben und mitmachen wollen. Weil sich was ändern muss.“ So wie die Oma mit der Sonnenbrille. So wie das Kind in der Blumenjacke.

So wie Maria 2.0 eben. Ein Update der Maria. Eine Heilige, die vom Sockel geholt, nicht nur angebetet wird, sondern mitten in der Gemeinde ist: Maria war die Frau, die Jesus empfing. Sie war die Frau, die das Christentum erst möglich machte. Quelle: DIE WELT, FREITAG, 27. SEPTEMBER 2019

Marienverehrung, Prüfstein für den Glauben der Kirche

P. STEFAN REINER FSSP

Eine echte Verehrung Marias ist verbunden mit dem Glauben, dass sie das große Werkzeug ist, dessen Gott sich in seinem Heilsplan bedient.

Besonders unangenehm berühren religiöse Feste, Brauchtümer

oder Traditionen, wenn sie rein formell begangen werden, wenn sie keine Lebendigkeit mehr in sich tragen, keine Aktualität mehr besitzen. Sie entspringen einer anheimelnd anmutenden Nostalgie und bieten einfach nur einen

Anlass zu einem schönen Fest, unabhängig davon, welches da gerade gefeiert wird. Die Blasmusik spielt auf, alle örtlichen Vereine sind in ihren Trachten präsent, es wird eine große Prozession veranstaltet, doch wenn dann der Priester z.B. mit dem Allerheiligsten vorbeischiebt oder mit der Monstranz den Segen erteilt, beugen doch nur einzelne verstohlen die Knie.

Im Monat Mai widmet sich die Kirche in besonderer Weise der allerseligsten Jungfrau Maria mit Festen, Patronatsfeiern und Maiandachten. Diese Andachten bekommen allerdings erst dann ihre richtige Tiefe und Bedeutung, wenn man versteht, wie sich Gottes Gnadenwirken an Maria auf vollkommene Weise verwirklicht hat. Ihre besondere Rolle unter allen Heiligen der Kirche besteht in ihrer einzigartigen Beziehung zu Jesus Christus und zu seinem Erlösungswerk.

„Man kann Maria nicht betrachten, ohne von Christus angezogen zu sein, und man kann Christus nicht betrachten, ohne sofort die Gegenwart Mariens wahrzunehmen,“ stellte Papst Benedikt XVI. in einer Ansprache in dem österreichischen Wallfahrtsort Mariazell heraus. Und damit gilt: Die Verehrung der Muttergottes ist notwendig für jene, die um

diese Zusammenhänge wissen. Wer also darum weiß, dass Maria das große Werkzeug ist, dessen sich Gott in seinem Heilsplan bedient, aber die Verehrung Marias ablehnt, läuft Gefahr, einem schweren Glaubensirrtum zu unterliegen und sich gegen den Willen Gottes und außerhalb der von Gott festgelegten Ordnung zu stellen.

Mit Recht kann man daher behaupten, dass die marianische Frömmigkeit ein Prüfstein für die Kirche Jesu Christi ist. Denn niemals kann eine Kirche, die Maria nicht verehrt, die wahre Kirche sein. Dennoch, wenn eine christliche Gemeinschaft zwar an der Verehrung Marias festhält, jedoch nicht an anderen katholischen Glaubenslehren, steht sie trotzdem außerhalb der einen Herde der Kirche.

Wo man Maria beiseite lässt, da entfernt man sich auch von Christus. Das lehrt uns die Geschichte, und die priesterliche Seelsorgserfahrung kann es bestätigen. Die Heiligen und die Kirchenlehrer betonen in unterschiedlicher Art und Weise immer wieder, dass die lebendige Verehrung Marias ein untrügliches Zeichen der Richtigkeit des geistlichen Lebens ist. Blenden wir die Rolle der Muttergottes im Heilsgeschehen aus, dann geht uns

das gottmenschliche Band Jesu Christi verloren.

Der Glaube an die Jungfräulichkeit Marias ist verbunden mit dem Glauben an konkret göttliches Eingreifen in die Schöpfung. Und daher glauben wir auch an die Heiligung der Welt durch seine Gnade. Das ist es, was uns in so besonderer Weise zu Maria hinzieht: Ihre bedingungslose Hingabe an jene Gnade, die Gott für sie bereitet hat. Sie ist kein von Gott geschaffener Übermensch, sondern das exzellente Beispiel dafür, zu welchen Höhen ein Mensch gelangen kann, wenn er sich ganz und gar dem Willen Gottes öffnet.

Was ist also rechte Marienverehrung?

Zur rechten Marienverehrung bedarf es des aufrichtigen Willens, die Sünde zu meiden sowie des ehrlichen Bemühens und des steten Kampfes, sie zu überwinden. Lebt jemand in der Sünde, so ist seine Frömmigkeit unvollkommen. Aber weil wir an Gottes Wirken an Maria glauben, haben wir Zuversicht, dass die Gnade stärker ist als die Sünde, dass die Gnade den Menschen immer dann herausheben kann, wenn er sich ihr öffnet.

Christus kam, um die Sünder zu heilen, und Maria wurde zur Mutter der Menschen, um sie zur

Gnade zu führen. Es ist die bleibende Aufgabe der Marienfrömmigkeit, mit ihrer Hilfe die Sünde zu überwinden und das Glaubensleben zu vervollkommen. Die Liebe zur Gottesmutter bietet dem Glaubenden die Gelegenheit, in der göttlichen Gnade zu wachsen.

Niemand kann die Gnadenvolle in rechter Weise verehren und dabei die Gnade im eigenen Herzen geringschätzen.

Maiandachten, Wallfahrten zu Marienheiligümern und kirchliche Marienfeste bilden daher, so verstanden, immer den Anstoß, auf die Fürsprache Marias und ihrem Vorbild folgend, die Liebe und Freundschaft zu ihrem Sohn zu vertiefen und die Heiligkeit mit neuer Freude zu ersehnen.

Nicht alle Andachtsformen zu Maria müssen im Leben eines Christen Platz finden, aber niemand kann die Fülle des Glaubens erstreben, ohne sich die ein oder andere Andacht zu eigen zu machen und so seine Liebe zu Maria unter Beweis zu stellen.

Eine „Leiter, um an der Hand Marias in den Himmel zu steigen,“ so bezeichnete Papst Johannes Paul II. den Rosenkranz. Er ist eine wesentliche Andachtsform zu Maria, denn er betrachtet das Leben und Wirken Jesu Christi

aus dem Blickwinkel der Muttergottes und daher Ursache und schönste Wirkung der Gnade gemeinsam. Geben wir dem Rosenkranz aus diesem Grund einen besonderen Stellenwert!

Marianische Brauchtümer, Feste und Andachten brauchen echte Tiefe und Bedeutung, um nicht

rein nostalgische und leere Traditionen zu sein. Erst durch eine tiefe Marienverehrung wird die Frömmigkeit zur notwendigen Innerlichkeit geführt, und sie wird in uns die Sehnsucht nach Heiligkeit nähren. Quelle: Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus 05/2019 (gekürzt/bearbeitet)

Nachhause

Hin- und hergerissen zwischen Feminismus, Muttersein und Gemeindearbeit ist die ehemalige Presbyterin der lutheranischen Episkopalkirche Linda Poindexter mit der Lektüre von Kardinal Newman katholisch geworden.

Warum konvertieren Frauen ausgerechnet zur katholischen Kirche? Häufig wird sie doch als „Männerkirche“ beschimpft, die ihren weiblichen Mitgliedern kein Mitspracherecht einräumt und die Zulassung zum Priestertum verweigert. Und dann auch noch die Missbrauchsfälle! Grund genug für manche Gläubige, ihrer Kirche für immer den Rücken zu kehren.

Gefühl, "nach Hause gekommen zu sein"

Und doch gibt es auch den umgekehrten Weg – den Weg in den Schoß der heiligen katholischen Kirche, gerade auch von Frauen,

gerade auch heute, in Zeiten der Krise. Einige von ihnen hatten zuvor sogar hohe Ämter in ihren protestantischen Denominationen inne, sie waren Diakonin oder sogar „Priesterin“. Was hat sie dazu bewogen, Amt und Bekenntnis aufzugeben, sogar ihre Ehe mit ihrem Mann in Gefahr zu bringen, Bekannte, Freunde, ja selbst Familienangehörige zu verlieren, um sich der Sancta Ecclesia anzuschließen? Und weshalb haben sie das Gefühl, nach der Konversion in die katholische Kirche „zurückgekehrt“, ja endlich „nach Hause gekommen zu sein“?

Eine der Frauen, die in ihrer Glaubensgemeinschaft hochrangige Ämter bekleidet hatten, ist Linda Poindexter, die in der Episkopalkirche 13 Jahre lang als „Priesterin“ (Presbyterin) tätig war und bei ihrem Übertritt ihre prestigereiche Würde aufgab.

Ihren Weg schildert sie in dem Band „The Catholic Mystique – Fourteen Women Find Fulfillment in the Catholic Church“ (erschienen 2004), in dem noch weitere dreizehn Frauen mit zunächst unterschiedlichem religiösem Hintergrund zu Wort kommen, von denen einige darüber hinaus zuvor „liberale Feministinnen“ waren. Poindexter hatte vor ihrem Eintritt in die katholische Kirche hart mit sich gerungen – hatten Familie und Freunde für ihre „Weihe und priesterliche Aufgabe doch einst Opfer gebracht und intensiv gebetet. Ich habe wirklich gezögert, sie zu enttäuschen und ihnen das Gefühl zu geben, sie irgendwie betrogen und hintergangen zu haben“.

"Oft werde ich von mir Nahestehenden gefragt, wie ich meine früheren Glaubensüberzeugungen mit denen der katholischen Kirche vereinbaren kann. Natürlich muss ich das gar nicht, denn der eigene Glaube kann sich ja im Lichte einer größeren Offenbarung wandeln". *Linda Poindexter, Konvertitin*

Wie andere Christen, die zu konvertieren beabsichtigen, kaufte sie sich die „Apologia Pro Vita

Sua“ von Kardinal Newman – „die Standardlektüre für Anglikaner, die katholisch werden wollen“, wie sie sagt. Zudem bekennt sie, dass sie „viel über Gehorsam und Demut zu lernen hatte“ und zu einem „besseren Verständnis der meisten Lehren kam, die ich einst in Frage gestellt hatte“. Bei den Lehren indes, die sie noch immer beschäftigen, könne sie nun „auf die Autorität der katholischen Kirche vertrauen“ und sich auf sie verlassen. Für Angehörige ihrer „ehemaligen Kirche mag das wie einfache Bequemlichkeit oder Einfalt aussehen. Ich denke, es ist Glaube. Oft werde ich von mir Nahestehenden gefragt, wie ich meine früheren Glaubensüberzeugungen mit denen der katholischen Kirche vereinbaren kann. Natürlich muss ich das gar nicht, denn der eigene Glaube kann sich ja im Lichte einer größeren Offenbarung wandeln“. Freilich werde sie auch oft auf die Priesterweihe von Frauen angesprochen, schließlich hatte sie ja zuvor ein Presbyteramt inne.

Gerede von männerdominierter Kirche nicht nachvollziehbar

Obwohl sie zugibt, die Gründe für die Ablehnung von weiblichen Priestern in der katholischen Kirche nicht „voll und ganz zu verstehen“, glaube sie doch,

„dass es wahr ist, wenn der heilige Vater sagt, die Kirche könne keine Frauen weihen“. Und das Gerede über eine von Männern dominierte Kirche könne sie seit ihrer Konversion auch nicht mehr nachvollziehen, obwohl dieses Vorurteil früher tief in ihrem Unterbewusstsein eingepägt war. Sie halte die Kirche nun vielmehr für „eine Gemeinschaft, in der Frauen hochgeachtet, bewundert und geschätzt werden. Ich nehme an, das gilt besonders für Frauen, die wie ich wirklich gerne Frauen sind“.

Poindexter hatte am eigenen Leib erfahren, was es hieß, als verheiratete Frau und Mutter ihrer episkopalischen Gemeinde vorzustehen. Sie fühlte sich „ständig hin- und hergerissen“, denn sie stellte fest, dass „das Muttersein nie ein Ende hat“ und sie auch Zeit mit ihrer Familie verbringen wollte. Doch die Probleme in ihrer Gemeinde zogen gemeinsam mit den Anforderungen eines Familienlebens ihr „körperliches, emotionales und geistliches Wohlbefinden stark in Mitleidenschaft“. Daher fing sie schon in ihrer Zeit als Gemeindepfarrerin an, „den Segen des zölibatären Priestertums“ zu schätzen. In einem Interview sagte sie einmal, sie kenne „episkopale Pfarrer, die ihre Kinder von der Schule abholen,

und dann höre ich von Katholiken, dass man wegen des Priestermangels verheiratete katholische Priester haben müsste. Das ist kein guter Grund. Sie wissen nicht, was sie da fordern. Zunächst einmal: Sind Sie bereit, Ihren Gemeindegeldern zu verdreifachen?“ Und, so schiebt sie hinterher, „wenn unser Priester wie ich ist, warum sollte ich dann bei ihm beichten?“

"Obwohl ich ihren Kummer verstehen kann, wünsche ich ihnen doch, dass sie wirklich und wahrhaftig die Freude erfahren können, die ich dabei empfand, schließlich zuhause zu sein"
Linda Poindexter

Auch Rhonda Grayson war in ihrer charismatischen Gemeinde „ordinierte Pastorin“. Wie erwartet, waren nach ihrer Konversion „die meisten meiner Freunde und meiner Kollegen im Dienst schockiert und perplex. Ich bekam viele Fragen, darunter ‚Warum die katholische Kirche?‘ und ‚Glaubst Du nicht mehr an Jesus?‘ Obwohl ich ihren Kummer verstehen kann, wünsche ich ihnen doch, dass sie wirklich und wahrhaftig die Freude erfahren können, die ich dabei empfand, schließlich zuhause zu

sein“.

Die ehemalige lutheranische Pastorin Jennifer Ferrara, die während ihrer Amtszeit häufig „die Ähnlichkeit zwischen lutheranischem und katholischem Eucharistieverständnis“ hervorhob, stellte schließlich die Gültigkeit ihrer „Weihe“ in Frage und kam zu dem Ergebnis: „Ich hatte nicht das besondere Charisma empfangen, das dem Heiligen Geist ermöglichen konnte, durch mich die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi zu bewirken.“ Außerdem „konnte ich – als Frau – nicht Jesus Christus bei der Eucharistie repräsentieren“. Für sie war das katholische sakramentale Verständnis über das männliche Priestertum von entscheidender Bedeutung für ihre Konversion.

Erschüttert über die Position der eigenen Kirche zur Abtreibung

Die ebenfalls in einer lutheranischen Umgebung aufgewachsene Barbara Zelenko war erschüttert, als ihre Kirche sich in der Abtreibungsfrage für „choice“ entschied und auch für „die Notwendigkeit, den homosexuellen Lebenswandel im Namen der christlichen Freiheit und Liebe zu akzeptieren“. Das war für sie der Punkt, an dem sie erkannte, dass

es „offensichtlich einen Papst geben“ müsse. Sie studierte die Kirchenväter und kam zu dem Schluss, dass es „unplausibel“ war, dass Gott seine Kirche vor der Reformation „fünfzehn Jahrhunderte im Irrtum wandeln ließ“.

Weitere weibliche Konvertiten zur katholischen Kirche erkannten, wie unabdingbar im Wandel der Zeiten eine kirchliche Lehrautorität war und ist. Für die ehemalige Protestantin Cathy Duffy wurde die Existenz von „absoluten Wahrheiten“ zu einem Schlüsselfaktor für ihre Konversion. Und damit wurde auch die Frage nach der Autorität zu ihrem „größten Rätsel“. Gelöst hat sie es unter anderem mit dem Vorhandensein eines biblischen Kanons, der erst Jahrhunderte nach der Entstehung der Evangelien als Folge einer lehramtlichen Autorität approbiert wurde. Fortan verstand sie „das Erfordernis einer kirchlichen Autorität, um die dogmatische Unversehrtheit und Unveränderlichkeit all die Jahrhunderte lang zu bewahren“.

Bei Robin Maas dauerte die Reise nach Rom mehrere Jahrzehnte

Bei Robin Maas dauerte die Reise nach Rom mehrere Jahrzehnte. Aufgewachsen in einer „anti-katholischen Umgebung“

fühlte sie sich dennoch schon immer zu Gott hingezogen und nach dem Besuch einer Kathedrale auch zur katholischen Kirche. Auch bei ihrem Übertritt spielte die Frage nach einer starken katholischen „Autorität“ im Hinblick auf moralische und theologische Themen eine wichtige Rolle. In einem von ihr besuchten theologischen Seminar der Methodisten war sie „verwirrt und verstört über die unklaren dogmatischen Bekenntnisse der Methodisten, ihr mangelndes Interesse an der Wahrheitsfrage und ihren allgemeinen moralischen Relativismus“. Was sie damals schon empörte, war der in den USA bereits Mitte der Siebzigerjahre startende Feldzug der Methodisten für die „inklusive“ Sprache. Das Resultat von derart bearbeiteten biblischen Texten emp-

fand sie als „Gefasel“: „Für einen seriösen Leser wie mich war jeder Versuch, die Bibel zu bereinigen, ein Gräuel.“

So unterschiedlich der Weg nach Rom bei all diesen Konvertitinnen verlief – so verbindet die meisten doch, dass sie mithilfe ihres intellektuellen Bemühens um Erkenntnis, durch eigene Recherche, aber vor allem durch ihr Gebet und die Gnade Gottes zum katholischen Glauben kamen. Gemeinsam ist den Frauen auch, dass sie klug und gebildet sind und manche mit ihrem Eintritt in die katholische Kirche auf ihre vormals herausragende Position verzichteten und sich stattdessen demütig entschieden, als einfache katholische Laien zu leben.

Quelle: DIE TAGESPOST, Katrin Krips-Schmidt 27. Juli 2019 (ohne Foto)

Interview mit Prof. Dr. med. Hans Sachs

Hans Sachs: »Im Namen der Gleichstellung treibt man uns in die mutterlieblose Gesellschaft«

Häufig wechselnde Bezugspersonen bei einer permanent abwesenden Mutter können sich traumatisch auf die Entwicklung des Kleinstkindes auswirken. Die frühe Erfahrung des Mutterverlusts

brennt sich ins kindliche Gehirn ein. Mit dem Ausbau der Krippenbetreuung riskiert der Staat deshalb massenhaft schwer gestörte Beziehungen in den Familien. Die negativen gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen sind immens. Zeit umzudenken, fordert der Lübecker Psychotherapeut Prof. Dr. med. Hans Sachs.

Initiative Familienschutz: Wie würden Sie als Psychotherapeut und passionierter Autor die Mutterliebe beschreiben? Warum ist Mutterliebe nicht nur für das Kind, sondern auch für die ganze Gesellschaft überlebensnotwendig?

Hans Sachs: Wer starke Bindungen wie die Mutterliebe bedroht, die Gemeinschaft zerstören will, löst Angst aus. Sie wird immer abgewehrt mit Aggression, Flucht oder Verhaltensstarre, Grundmuster unseres reptilienartig reagierenden Stammhirns. Diese Zusammenhänge sind Teil einer Revolution im neurobiologischen Verständnis menschlichen Verhaltens, auch in der Mutter-Kind-Beziehung. Angesichts der Forschungsergebnisse des Neurowissenschaftlers Joachim Bauer ist Freuds Aggressionstrieb deshalb als großer Flop der Psychoanalyse zu werten.

Das natürliche Ziel mitmenschlichen Umgangs ist also Zuwendung, die Erfahrung von Liebe. Dieselbe neurobiologische Forschung hat herausgefunden, fehlende Zuwendung in der Frühkindheit schadet den Motivationssystemen. Vor allem wird die Fähigkeit beeinträchtigt, mit Anderen in gutem Einvernehmen zu kooperieren.

Initiative Familienschutz: Des-

halb sehen Biologen in der Mutterliebe auch einen der stärksten Triebe in der menschlichen Evolution.

Hans Sachs: Trieb wird heute innerhalb des Nervenzellsystems im Gehirn als Motivationssystem bezeichnet. Es stellt eine Handlungsabsicht dar, die auf die Ausschüttung sogenannter Wohlfühlbotenstoffe hin erfolgt. Diese Hormone sind Oxytozin, Dopamin, Opoide, Endorphine, Enkephaline und Dynorphine.

Die Motivationssysteme wollen Zuneigung und soziale Akzeptanz bewirken. So wird zum Beispiel Oxytozin dann produziert, wenn wir vertrauen, Zuwendung und Anerkennung erfahren, jargonartig wird es als Liebeshormon bezeichnet.

Die Systematik dazu hat Bowlby zusammen mit Frau Ainsworth in seiner Bindungstheorie und ihren Bindungsstilen und Bindungssignalen aufgestellt. Mit diesen „inner working models“ suchen wir alle Vertrautheit und Nähe zu Anderen oder wehren sie gleichzeitig ab, wenn unsere Früherfahrungen im Austausch mit der Mutter katastrophal gewesen sind.

Initiative Familienschutz: Was können solche katastrophalen Früherfahrungen beim Kind aus-

lösen?

Hans Sachs: Normal ist ein „rupture and repair“, das heißt, eine Unterbrechung des guten Kontaktes zwischen Mutter und Kind und dessen Wiederherstellung mit dem nötigen „attunement“, zu deutsch: Feingefühl. Fatal sind traumatische Beziehungserfahrungen des Neugeborenen mit seiner Mutter, weil sie sich direkt in das kindliche Gehirn einbrennen.

Frau Ainsworth hat auch erforscht, daß je prompter die mütterliche Antwort auf die Signale des Kindes erfolgt, desto besser geschützt ist es vor der Erfahrung des Nichtbeachtetwerdens. Denn dies ist traumatisch und bedeutet eine Erfahrung von Angst, Hilflosigkeit und Erstarrung. Und bei anhaltender oder sich wiederholender Fehlhaltung steigert sich diese Angst in das Erleben eines Ich-Soll-vernichtet werden bzw. Ich-soll-getötet werden!

Freud hat zwar gesagt, das Unbewusste ist das Infantile und lässt sich nicht verbalisieren und sprachlich durcharbeiten. Das Erlebte der präverbalen Lebenszeit der ersten drei Jahre wird dennoch wiederholt an den Menschen des Umfelds oder der Gesellschaft. Wiederholungszwang nannte er das. Dieses zerstöre-

rische Prinzip ist die charakterliche Grundlage der Borderline-Persönlichkeitsstörung. Deren zerstörerisches Wirken findet sich dann ubiquitär (überall verbreitet) in der Finanzwelt, in der Politik (Kriege), der Umwelt (Klima), im mitmenschlichen Umgang (Scheidungen, Patchworkfamilien) etc.

Initiative Familienschutz: In Ihrem aktuellen Buch behandeln Sie die revolutionären Entdeckungen der Bindungsforschung und wie die Entwicklung der modernen Säuglings- und Kinderpsychologie zu einer veränderten Wahrnehmung spezifischer Bedürfnisse von Müttern und Kinder wie Familien führten. Vor allem aber ist Ihr Buch ein Plädoyer für mehr mütterliche Liebe, Zeit und Achtsamkeit im Umgang mit dem Wertvollsten, was wir haben: unseren Kindern. All das sehen Sie sehr aktuell bedroht und von wem.

Hans Sachs: George Orwell und Aldous Huxley haben in ihren Büchern „1984“ (1949) und „Schöne neue Welt, ein Roman der Zukunft“ (1932), bedrückende Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens beschrieben. Sie sind nur möglich, wenn Individualität und persönliches Selbstsein zerstört wird, die normalerweise Ergebnis einer liebevollen Erziehung sind. Wie in der DDR und

schon bei den Nationalsozialisten die frühkindliche Mutter-Kind-Beziehung vernichtet wurde und mit welchen psychologischen Folgen, dazu gibt eine überreichliche Literatur Belege. Ob die sich mehr und mehr verbreitende Gender-Ideologie eine neue totalitäre Gesellschaft formen kann, ist noch nicht ausdiskutiert. Lieblosigkeit ist sozusagen das wichtigste Kennzeichen dieser Weltanschauung.

Initiative Familienschutz: Mit dem Begriff Gender verweisen Sie auf das von der Regierung massiv subventionierte Programm zur Gleichstellung der Geschlechter, das von den politischen Akteuren mit einer Art quasireligiöser Bedeutung aufgeladen wird. Sehr zum Schaden von Familien.

Hans Sachs: Gleichberechtigung ist ein Grundrecht einzelner Männer und Frauen gegenüber dem Staat, im Beruf und vor Gericht. Sie kann aber niemals durch eine Gleichstellung der Geschlechter im Erwerbsleben erreicht werden, es sei denn Gleichstellung von Erziehungsarbeit (Mutterliebe) und Erwerbstätigkeit wird politisch garantiert. Die alleinige Nur-Teilhabe am Erwerbsleben wertet die Erziehungsarbeit der Mütter beziehungsweise der Familien ab. Der Wert elterlicher Erziehungsarbeit wird unterschlagen, obwohl

er die Grundlage unseres Rentensystems ist!

Es geht also nicht um gleiche Chancen bei der politischen Vorgabe der Gleichstellung, sondern im Gegenteil um Bevormundung der Mütter durch den Staat wie schon in der DDR. Johannes Resch hat das in seinem Beitrag „Die Gleichstellungslüge“ dargelegt (siehe <https://www.rubikon.news/artikel/die-gleichstellungs-luge>). Im Namen der Gleichstellung treibt man uns in die mutterlieblose Gesellschaft.

Initiative Familienschutz: Welche gesamtgesellschaftlichen Folgen sehen Sie auf uns zukommen, wenn die politisch erwünschte und intensiv propagierte Frühbetreuung in den nächsten Jahrzehnten massenhaft fortgesetzt wird (Stichwort Kitaplatzausbau)? Wenn eine immer frühere Fremdbetreuung sogar noch mit weiteren Instrumenten wie zum Beispiel die in der Politik bereits diskutierte Kita-Pflicht forciert wird?

Hans Sachs: Den Zusammenbruch bzw. die Zerstörung unseres staatlichen Gefüges. Deshalb hat die Pressestelle des Verbandes Familienarbeit 2018 zum Tag des Kindes eine Stellungnahme herausgegeben mit dem Titel „Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft“. Darin wird zum

Beispiel gefordert, Kinderkrippen für Kinder unter drei Jahren nur in Not- und Ausnahmefällen vorzuhalten mit optimalen Betreuungsmöglichkeiten durch einen hohen Personalschlüssel wie 2-3 Kinder pro Betreuer. Den vollen Wortlaut dieser Stellungnahme können Sie nachlesen unter <https://familienarbeit-heute.de/?p=4965>. Da ich die darin enthaltenen wissenschaftlich fundierten Aussagen und die familienpolitischen Forderungen für absolut richtig halte, habe ich sie mit unterschrieben.

Initiative Familienschutz: Im Kapitel 6 Ihrer Monografie äußern sie die Befürchtung, dass Homosexualität in der Gesellschaft häufiger vorkommen wird, wenn die Trennungssituationen zwischen Kind und Mutter zunehmen und – parallel dazu – Väter sich aus ihrer Verantwortung für die Familie zurückziehen. Welcher Zusammenhang besteht zwischen homosexueller Lebensweise und einer Gesellschaft mit tendentiellem „Liebesmangel“?

Hans Sachs: Beachtenswerte Autoren haben immer wieder dargestellt, Homosexualität beruht auch auf einem fehlenden Vater, der emotional und tatsächlich als Freund seinem Sohn nicht verfügbar war, aus welchen Gründen auch immer. Die Suche danach kann erfolgreich sein. Das sollten

alleinerziehende Mütter beachten, die glauben, ihrem Sohn alles geben zu können in der Erziehung. Ein Homosexuellen-Gen gibt es jedenfalls definitiv nicht.

Initiative Familienschutz: Der erfahrene Kinder- und Jugendpsychiater Alexander Korte warnt vor einem sowohl in Deutschland wie weltweit wachsenden Trend unter Kindern und Jugendlichen, sich im falschen Geschlecht zu fühlen und medizinisch behandeln zu lassen. Dazu passt die sprunghaft gewachsene Quote sogenannter geschlechtsangleichender Operationen seit Anfang des Jahrtausends. Sehen Sie hier einen Zusammenhang zu ihrer These eines generellen, gesellschaftlichen Muttermangels?

Hans Sachs: Die Betroffenen sind eine Minderheit mit einer Häufigkeit von weniger als 1% bis zu 5 % in einer Population. Die amerikanische Fachgesellschaft für Psychiatrie hat in ihrer 5. Edition des Verzeichnisses psychischer Erkrankungen (mental disorders) auch die Gender-Identity-disorder aufgenommen. Sie sieht diese Symptome auch unter diesem medizinischen Gesichtspunkt. Pubertät ist jedenfalls keine Krankheit und muss auch nicht medizinisch behandelt werden.

Diese Operationen hat John

Money propagiert, und sie gelten seitdem als wissenschaftliche Fundierung der Gender-Theorien und damit auch des Gender-Mainstreaming. Gender wiederholt hartnäckig, männlich und weiblich sind nur sozial konstruierte Rollen und deshalb beliebig veränderbar. Wissenschaftlich ist diese aus dem Behaviorismus (amerikan. sozialpsychologische Forschungsrichtung) von B.F. Skinner stammende These längst überholt. Skinner hat auch selbst gesagt, es geht um Macht!

Initiative Familienschutz: Prof. Sachs, angesichts Ihrer düsteren Diagnose für die Zukunft unserer Gesellschaft: Sehen Sie dennoch einen hoffnungsvollen Streifen am

Horizont? Sind wir noch zu retten?

Hans Sachs: Ärzte müssen wohl immer Hoffnung auf Besserung verbreiten in ihrem Beruf, und das habe auch ich gemacht und erlebt, dass dies tatsächlich hilft. Die Titelwahl ist auch gar nicht als Prognose gedacht, sondern vielmehr als Beitrag zur aktuellen Diskussion um die beste frühkindliche Betreuung. Mutterliebe lässt sich nur leben, wenn dies politisch unterstützt wird. Geschieht das nicht, geraten wir in eine mutterlieblose Gesellschaft. Quelle: <https://www.freiewelt.net/interview/hans-sachs-im-namen-der-gleichstellung-treibt-man-uns-in-die-mutterlieblose-gesellschaft-10079213/>

„Synodal“ oder wichtigtuersch?

Presseerklärung des ZpV zum sogenannten „Synodalen“ Weg

Seit Luther gehört die Vorstellung synodaler Prozesse in der Kirche anscheinend zum Allgemeingut. Der von Jesus Christus offenbarte Glaubensschatz gelangte so in die Verfügungsgewalt von (Landes-)Kirchen, die als Recht mißbrauchen, das geoffenbarte Wort Gottes nach Belieben zu verändern, d.h. den zeitgeistdienenden Vorstellungen zu unterwerfen. Das Wort des Paulus:

„Macht euch nicht mit dieser Welt gemein“ wird selbtherrlich und selbstbestimmend umgemünzt in: „Ändert Gottes Wort, damit ihr in der Gesellschaft ANKOMMT“. Dieses Ankommenwollen ist auch in der katholischen Kirche mittlerweile so weit verbreitet, daß ein biblisch orientiertes Zitat keine Chance mehr hat, gehört und beachtet zu werden. Hat Luther denn nicht gesagt, daß nur gilt, was in der Bibel steht?

Der Name „synodaler“ Weg ist kirchenrechtlich und praktisch ge-

sehen eine irreführende, ja hochstaplerische Bezeichnung. Viel mehr ist es statt eines Weges ein unfruchtbarer Kreisverkehr: jeder Beteiligte glaubt, wo seine Nase gerade hinzeigt, sei vorn. Nach dem Motto: „Wenn keiner mehr weiter weiß, bildet man einen Arbeitskreis“. „Wir wissen ja nicht genau, was wir wollen, aber das mit aller Kraft“. Der synodale Weg ist Beschäftigungstherapie für Funktionäre, Konjunktur für Projekte zur Neu-Erfindung des Rades und für Wichtigtuer, die schon längst Geklärtes ohne Kenntnis der einschlägigen und verbindlichen Dokumente – einschließlich der Bibel(!) - wieder in Frage stellen, für Gremienfetischisten und Zeitdiebe, während „normale“ Christen ihre Berufung in Familie und Beruf wahrnehmen und für unfruchtbares Geschwätz keine Zeit haben. Ein aufwendiges Unternehmen auf Kosten der Kirchensteuerzahler, die dies aus Überzeugung rundweg ablehnen, zumal einige Diözesen be-

reits Verwirrung und Frust nach mehrjährigen „Pastoralgesprächen“ verzeichnen. Zu den Beteiligten dieses „Weges“ gehören, soweit öffentlich bekannt, auch Personen, die nach CIC § 194 usw. ihre kirchlichen Rechte „ipso iure“ verloren haben, etwa Menschen, die vom katholischen Glauben oder von der Gemeinschaft der Kirche öffentlich abgefallen sind, ohne dass der verantwortliche Bischof Maßnahmen ergriffen hätte und öffentliche Anschuldigungen vorliegen. Diese Menschen können in obigem Kontext nicht wirksam beraten!

Deshalb erklären wir: Sollten derartige Leugner von gültigen und verbindlichen Lehren über Glauben und Sitte irgendwie an synodalen Beschlüssen beteiligt sein, werden wir deren Gültigkeit mit allen verfügbaren rechtlichen Mitteln anfechten.

Bonn, 03. Dezember 2019, Fest des hl. Franziskus Xaverius

V.i.S.d.P. Reinhard Dörner, Vorsitzender

Sinnsprüche

"Wenn Christentum nichts anderes bedeutete als noch ein bisschen guter Ratschläge mehr, dann wäre es von unerheblicher Bedeutung."

"Würde uns das Christentum ein Weltbild vermitteln, das genau unseren Erwartungen entspricht, so würde ich das Christentum für eine Menschliche Erfindung halten."

„Bevor wir nicht unser Selbst Gott dargebracht haben, haben wir kein wirkliches Selbst. Nirgendwo anders als bei Gott gibt es wirkliche Persönlichkeiten.“

"Erst wenn der Mensch die Tatsache des Menschlichen Bankrotts entdeckt hat, kann er die rechte Beziehung zu Gott finden."

„Alle wahre Liebe ist schon auf Erden viel mehr Gottes als unser Werk, und unser Werk nur, weil sie seines ist.“

"Dein Platz im Himmel wird aussehen, als sei er für dich gemacht, und zwar für dich allein, weil du für ihn gemacht worden bist." (Alle Sprüche: C. S. Lewis)

„Die zentralen Themen der Kirche sind nicht Umweltschutz, Migrationspolitik, Machtpositionen für Laien. Die Kirche ist keine NGO, die sich die Agenda der glaubensfeindlichen Ideologien zu eigen machen könnte.“ (Kardinal Müller)

IMPRESSUM

Kirche und Frau

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692 Stadtlohn (Email: gertrud.doerner@marianische-liga.de)

Theologischer Berater:

Geistlicher Leiter der MAL: Pfarrer Uwe Winkel.

(Email: pfarrer.winkel@bonifatius.tv)

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:

MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld

Internet: www.marianische-liga.de

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung angewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Auf Wunsch senden wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zu. Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00

IBAN: DE6775090300000264989. BIC: GENODEF1MO5

Umschlagbild: Quelle unbekannt



Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung

NAME:

BISHERIGE Adresse:

NEUE Adresse:

NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse (s. Impressum)



Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur Marianischen Liga

Name: _____ Vorname: _____

Geburtstag: _____ Straße/HN: _____

PLZ/Ort: _____ Bundesland: _____

Telefon/-fax: _____ E-Mail: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20,- € pro Jahr.

Bitte ankreuzen:

- Hiermit erteile ich Einzugsermächtigung für meinen Mitgliedsbeitrag
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €)

KtoNr. (IBAN): _____ BLZ (BIC): _____

Bank: _____ Ort/Datum: _____

- Ich überweise meinen Mitgliedsbeitrag selbst:
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €) auf Konto des Landesverbandes.

Unterschrift: _____

An: MAL – Vereinigung kath. Frauen e.V., Pf. 1335, 36082 Hünfeld